



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Steinbau in natürlichem Stein

Uhde, Constantin

Berlin, 1904

U. Kap. XIX. Die Gesimse der deutschen Renaissance

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94493](#)

Kap. XIX.

Die Gesimse der deutschen Renaissance.

Als am Ende des XV. und zu Anfang des XVI. Jahrhunderts die Formen der Renaissance in Deutschland Eingang fanden, war das Land dicht bevölkert, wohlhabend und sogar reich zu nennen.

Der Grund und Boden brachte reichliche Lebensmittel, die Städte erzeugten mehr Gegenstände für Kleidung und Hausgeräte, Waffen und Möbel, sowie alle Arten künstlerischer Gegenstände, als im Inlande verbraucht werden konnten. Deshalb waren die Städte gezwungen, eine Menge der produzierten Waren ins Ausland zu verhandeln.

Andererseits gestattete es der Reichtum des Volkes, die Produkte anderer Länder einzuführen.

So bedurfte man schon von altersher der Handelswege vom nördlichen Italien über die Alpen und vom Nordwesten aus von Holland nach Norddeutschland.

Die Hansestädte an der Nord- und Ostsee vertrieben zudem die Waren deutschen Gewerbefleisses über das Meer in die nordischen Länder und in die Küstengebiete.

Abgesehen von diesen allgemeinen Beziehungen interessieren uns speziell diejenigen der Kunst und insbesondere die der Architektur in Deutschland und den Nachbarländern.

Die Vermittlung zwischen diesen übernahmen in praktischer Weise die Handwerksgesellen, welche über die Alpen wanderten als Maler, Maurer, Steinmetzen usw. Sie arbeiteten in den kleinen norditalienischen Städten und erlernten die italienische Kunst, besonders in Mailand und Venedig.

Andererseits wanderten Italiener nach Deutschland ein und übertrugen nach dem Norden einzelne Bautechniken, die noch heute fast ausnahmslos von ihnen bei uns gepflegt werden, wie z. B. die Herstellung von Terazzo-, Stuckolustro und besonders Stuckmarmor.

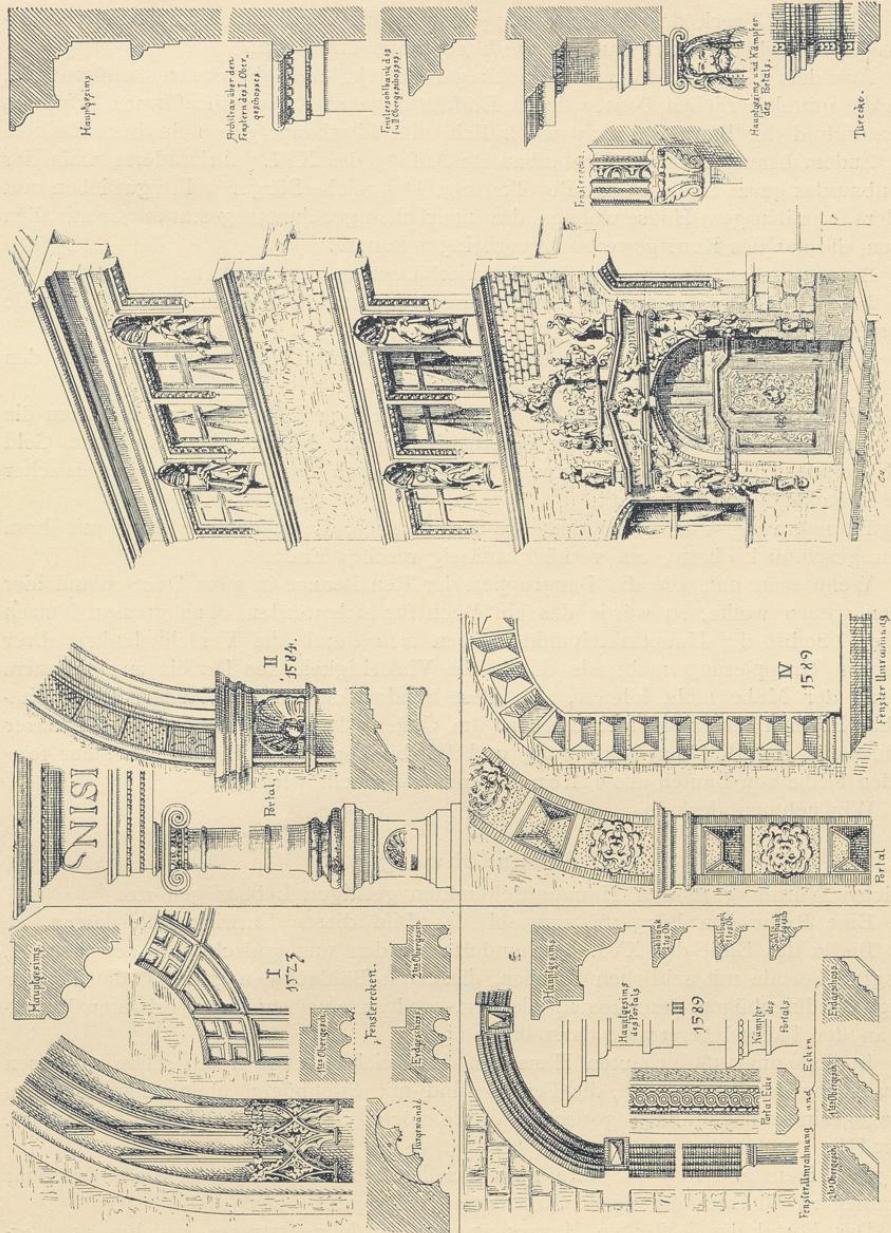
Ebenso entstanden die Wechselbeziehungen zwischen Belgien, Holland und Deutschland.

Auf beiden Wegen fanden die Formen der neuen Renaissancekunst Eingang in die grossen deutschen Handelsmittelpunkte. Von Italien kamen diese Neuerungen unverfälscht; von Holland dagegen schon durch eine Menge fremder Zutaten geändert. Diese zwiefache Herkunft war denn auch von Beginn der Renaissance-Bewegung an in den Landschaften Deutschlands sichtbar. Bei den süddeutschen Städten ist der italienische Einfluss grösser gewesen als im Norden, während die deutschen Seestädte mit ihrem Hinterland weit mehr von der holländischen Kunst abhingen.

Durch diese Handels- und Handwerksbeziehungen wurde die Kunst vielseitig, aber in der Folge auch verworren und schwer zu systematisieren.

Bei diesen Vorgängen ist ein Gesichtspunkt von grosser Bedeutung und muss demselben volle Beachtung geschenkt werden.

Die Handwerksgesellen, die sich in ein fremdes Land begaben, gingen hinaus mit einem sehr geringen Mass allgemeiner oder gar künstlerischer Vorbildung. Sie sahen das Leben wie die Kunst von ihrem beschränkten Standpunkt aus an und brachten auch nur Handwerksmässiges in ihre Heimat zurück. Es fehlte ihnen die Monumentalität in der Auffassung und die künstlerische Wiedergabe des Gesehenen.



Die Steinmetzen, die uns hier speziell angehen, lernten in Italien das ihnen bis dahin unbekannte Gesimse der Renaissance und die feine Ornamentik kennen, brachten diese Details heim und verwendeten sie als modische Neuheiten, jedoch in grober, meist unverstandener Darstellung.

Fig. 422. Details von Häusern aus Braunschweig.
I. Bierbaum'sches Haus, Fallersleberstr. 1553, II. Polisches Hans, Gördelingerstr. 1584,
III. Reichenstr. 1589, IV. Jacobstr. 1589.

Fig. 423.

Martineum in Braunschweig. Bankplatz 1, 1593.

Aber der Zweck der Säulenordnungen und ihre Verwendung im Aeusseren, so wie das Ueberwölben grosser Innenräume blieb ihnen unbekannt.

Aus dem Gesagten folgt denn auch ganz direkt, dass die ersten Änderungen, welche die mittelalterlichen Bauten durch Einführung von Renaissanceformen erfuhren, das Gesamtbild der Bauwerke nicht wesentlich oder überhaupt gar nicht beeinflussten.

Zudem beansprucht der Profanbau im Anfang des XVI. Jahrhunderts, nicht der Kirchenbau das ganze Interesse der Bevölkerung. Der reiche Bürger wollte gut leben und besonders in prächtigem Hause wohnen, das innerlich angenehm ausgestattet war mit allen Schätzen, die nur das Kunstgewerbe hervorbringen konnte.

So entstanden die prachtvollen Patrizierhäuser in den Städten.

Diese Zeit des allgemeinen Aufschwunges dauerte bis etwa in die erste Periode des dreissigjährigen Krieges um 1630.

Während dieses unheilvollen Krieges wurde Deutschland ausgeraubt von den Nachbarn und zerfleischte sich in inneren Fehden.

Als zu Ende des XVII. Jahrhunderts wieder einige Ruhe eingetreten waren die Städte verarmt, eine Menge kleiner Fürsten hatten die Macht, das Land und Geld an sich gerissen und bauten sich grosse Schlösser nach den Beispielen französischer Könige in Rokoko- und Barockstil.

Es nahm die malerische deutsche Renaissance, die so manche Stadt mit ihren Werken geschmückt hatte, ein verhältnismässig rasches Ende.

Wenn man nun alle die Baugruppen der Renaissance in ganz Deutschland hier vertreten wissen wollte, so würde das ein Buch für sich werden, ohne grossen Nutzen zu stiften. Selbst die Hauptmittelpunkte geben sich durch die Verschiedenheit ihrer malerischen Gruppierung mehr als durch die Vielseitigkeit der Details zu erkennen. Es würde der Mühe nicht lohnen, alle diese handwerksmässigen Wiederholungen italienischer Formen hier zusammenzustellen. Im Gegenteil wird es die Uebersicht klarer machen, wenn das Bild der Einführung und Fortbildung dieser Formen an einer fortlaufenden Reihe von Bauten aus einer Gegend festgestellt wird.

Wir nehmen deshalb

Braunschweig,

das nächst Nürnberg zu den Hauptmittelpunkten geistigen Lebens gehörte.

Eine Reihe von Bürgerhäusern soll das Bild dieser Entwicklung dartun.

Bis in das Ende des XVI. Jahrhunderts wurden nur gotische Formen benutzt, rundbogige Portale mit seitlichen Nischen, diese mit Baldachinen gekrönt, die Fenster mit sog. Gardinenbögen geschlossen, wie Fig. 422 I an einem um 1523 erbauten Wohnhause an der Fallersleberstrasse darstellt.

In dem um 1589 erbauten Hause an der Reichenstrasse treten schon zu diesen Formen solche der Renaissance, die Fenster sind mit Stichbögen überspannt, die Einfrahmungsgesimse liegen nach gotischer Weise noch schräg in der Tiefe der Mauer. Fig. 422 III.

Bei einem anderen, im Jahre 1590 daselbst erbauten Hause ist die Mauserung vollkommen zu Gunsten der neuen Kunstweise vollzogen.

Das Portal des Pollschen Hauses an der Gördelingerstrasse, welches 1584 erbaut ist, zeigt die Uebertragung der Disposition von dem im Jahre 1523 erbauten Hause in die Formen der Renaissance, die flachen Hohlkehleibungen sind jetzt mit einer Muschel anstatt mit Masswerk geschlossen und alle Gesimse sind die der Formen der Renaissance. Fig. 422 II.

Das Haus in der Jakobstrasse, erbaut im Jahre 1589, nimmt bereits das Spitzquadermotiv auf. Fig. 422 IV.

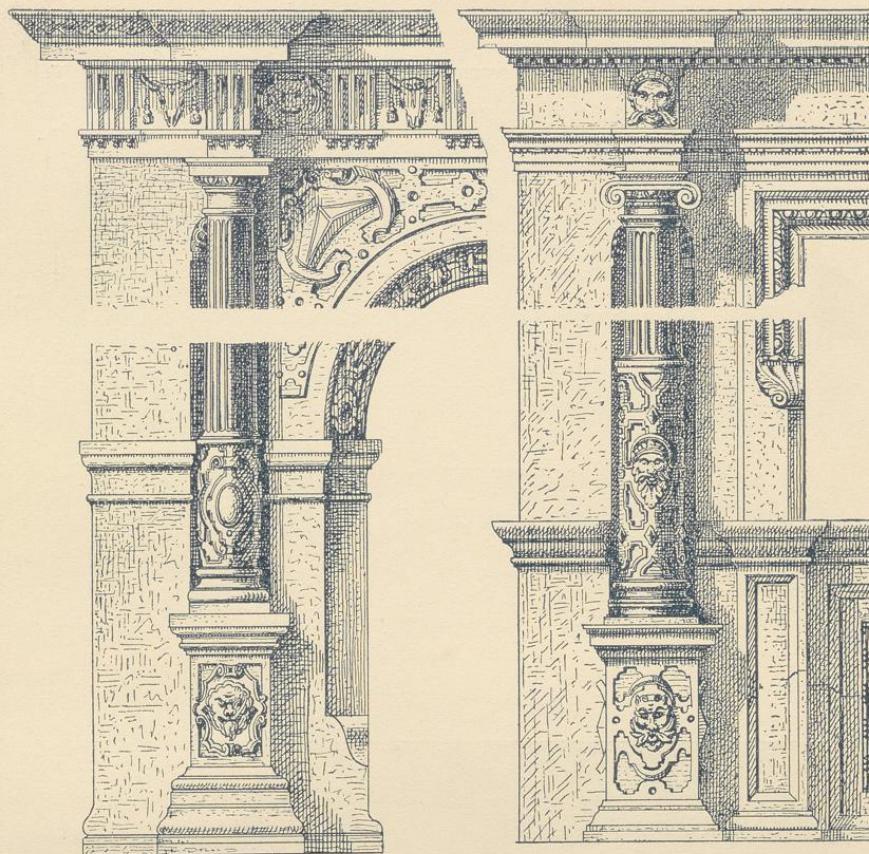


Fig. 424.
Gewandhaus in Braunschweig, Poststrasse.
Erdgeschoss u. I. Obergeschoss.

Reden die vorigen Beispiele noch eine sehr ungelenke Sprache, so sieht man in Fig. 423 an dem vormaligen Martineum am Bankplatz I einen wesentlichen Fortschritt zur Verfeinerung und zum grösseren Verständnis in der Wiedergabe der Formen. Besonders reizvoll sind die wohl selten in dieser Vollkommenheit dargestellten Figürchen an dem Portal und in den Nischen der Geschosse. Diese einfache Façadendisposition kehrt hier bei den massiven Bauwerken als Regel wieder.

Aus gleicher Zeit stammt das Tuchhändler-Gildehaus, das sog. Gewandhaus an der Poststrasse, welches in den Jahren 1589 bis 1591 als Messlagerhaus erbaut wurde. Die hier ausnahmsweise vorkommende Anlage eines strassenseitigen Giebels ist durch die Oertlichkeit am Schlusse einer breiten Strasse bedingt. In den Brüstungen der offenen Loge über dem Erdgeschoss ist noch gotisches Fischblasenmasswerk vorhanden, das ist aber auch die letzte Spur der alten Kunst.

Die vier übereinandergestellten Säulenordnungen mit den zwischenliegenden Korbbögen oder horizontal geschlossenen, reich umrahmten Fenstern, ferner mit den Agraffen an den Hauptgesimsen in spezifisch deutscher Ornamentik —, alles dies mit den italieni-

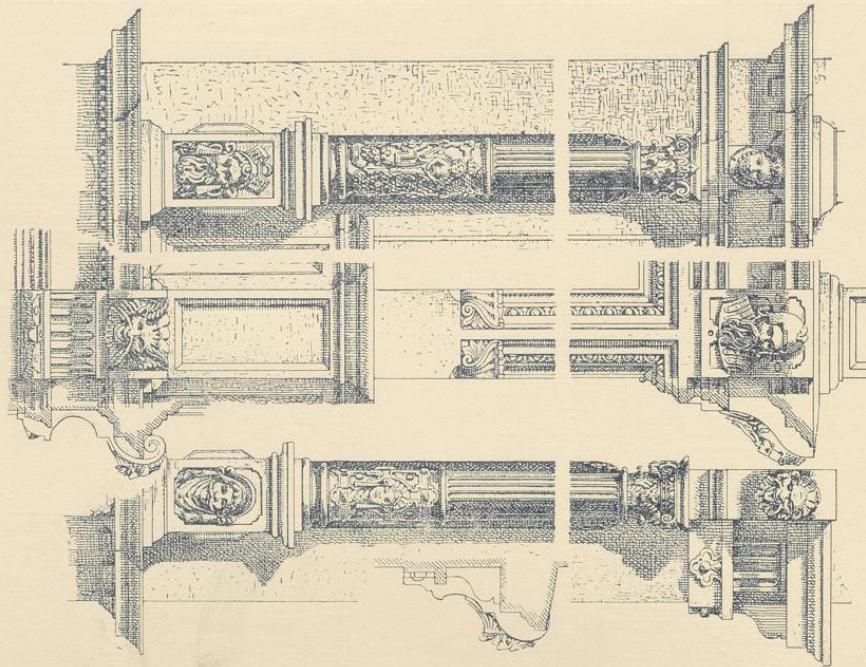


Fig. 425.
Gewandhaus in Braunschweig. 2. und 3. Obergeschoss.

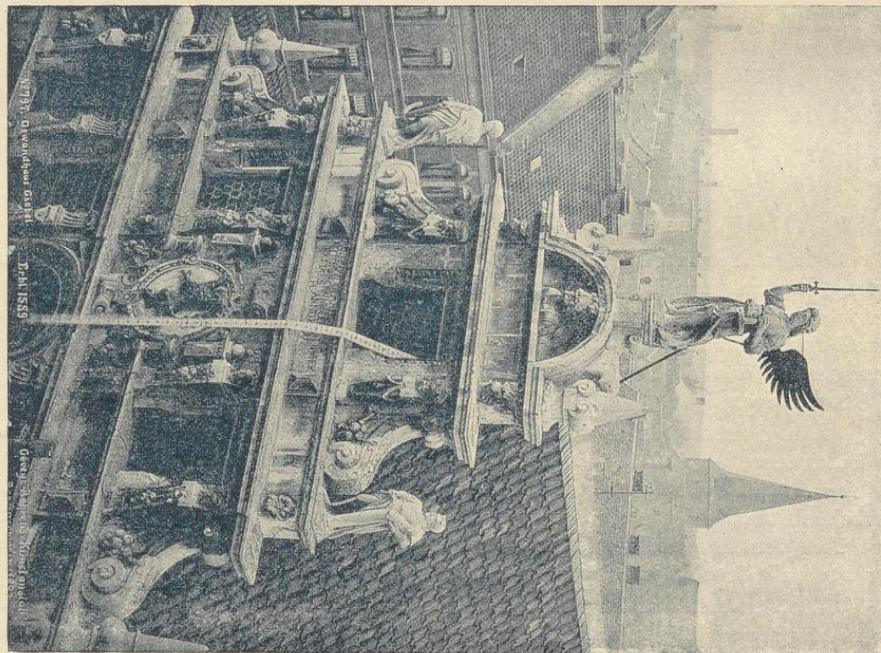


Fig. 426.
Gewandhaus in Braunschweig. Giebel 1589.

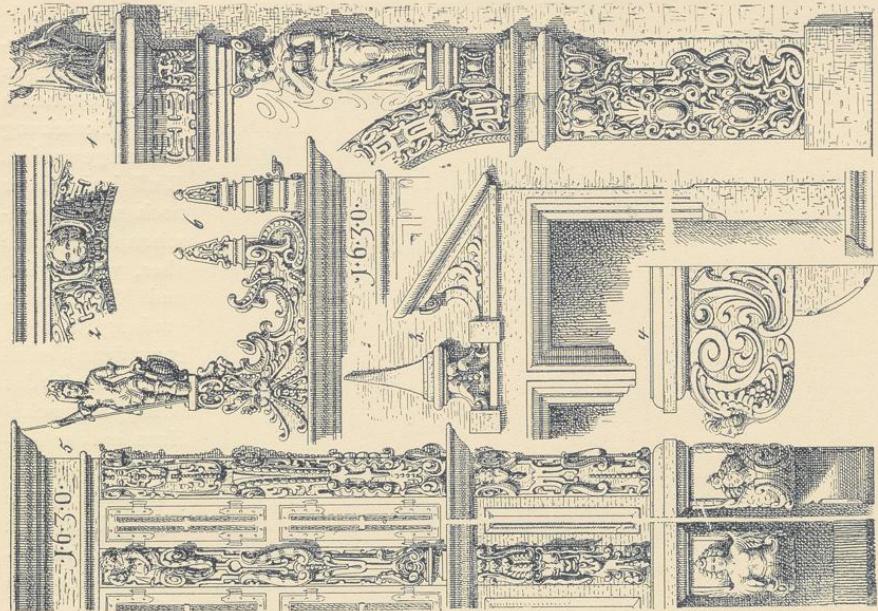


Fig. 428.
Das Ulrich Stansche Haus in Braunschweig, Reichenstr. 2.
1—2 Portal, 3 Fenster des Erdgeschosses,
4—6 Fenster des I. Obergeschosses.

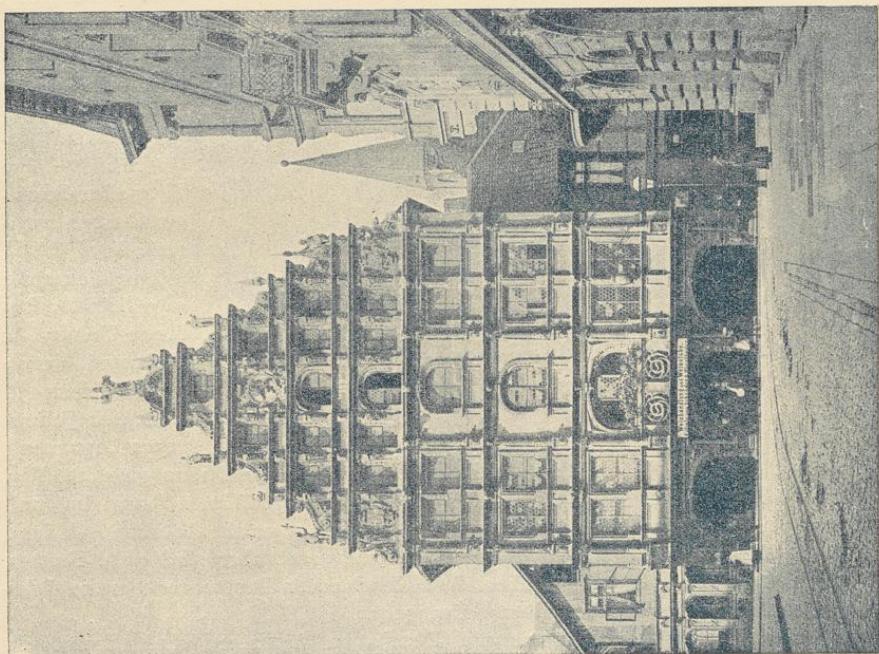


Fig. 427.
Gewandhaus in Braunschweig,
Gesamtansicht.

schen Säulenordnungen verglichen, wird den Charakter und die Unterschiede der deutschen Ausdrucksweise klarlegen. Fig. 424, 425, 426, 427.

Aber nicht lange haben sich diese strengen Formen gehalten. Schon nach einer

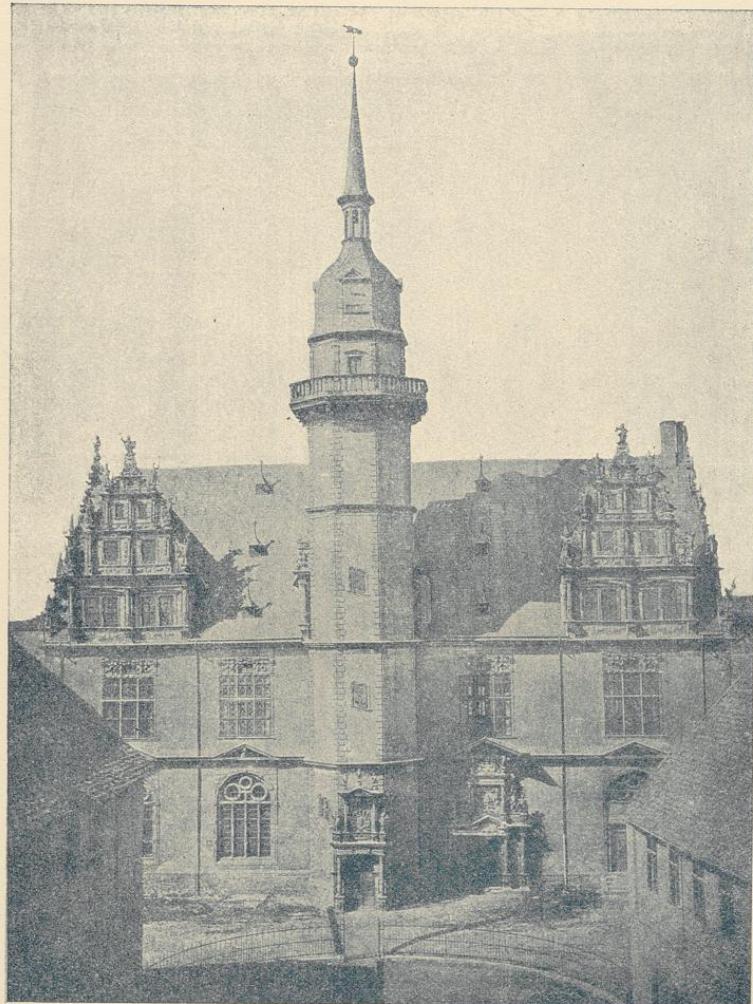


Fig. 429.
Juleum in Helmstedt.

1597 nach den Plänen des Baumeisters Paul Francke vollendet und 1612 geweiht. Fig. 429 gibt ein Gesamtbild des malerisch angelegten, fein durchgebildeten Bauwerks, und Fig. 430 bringt die Details von dem besonders schönen Hauptportal. Gotische Anklänge weisen noch die Fenstermasswerke im oberen Teile auf, sonst aber sind diese Formen vollständig verschwunden. Jedenfalls haben dem Helmstedter Baumeister bessere Bildhauer zu Diensten gestanden als den Braunschweigern.

Das Innere der Aula sowohl wie alle Details im Aeusseren sind harmonisch und für die Renaissance charakteristisch durchgeführt.

Ein ganz aussergewöhnlicher Bau in dieser Periode ist die 1604 von Herzog Heinrich Julius ebenfalls nach den Plänen Paul Franckes errichtete Marienkirche in Wolfenbüttel.

Generation, um die Mitte des dreissigjährigen Krieges, waren dieselben in jeder Beziehung andere geworden. Ein Beispiel dieser noch sehr malerischen Anlage, die aber, was Profile und Ornamentik anlangt, schon ganz dem Verfall angehört, gibt das Ulrig Stamsche Haus an der Reichenstr. No. 3.

Dasselbe wurde 1630 erbaut, hat zwei massive Geschosse mit einem aufgesetzten Fach-Stockwerk. Fig. 428.

In den beiden Nachbarstädten Helmstedt und Wolfenbüttel befinden sich einige Bauwerke, die dieser Gruppe zuzurechnen sind.

Das Juleum, die sog. Aula der früheren Universität Helmstedt, wurde unter Herzog Heinrich Julius 1592 begonnen,

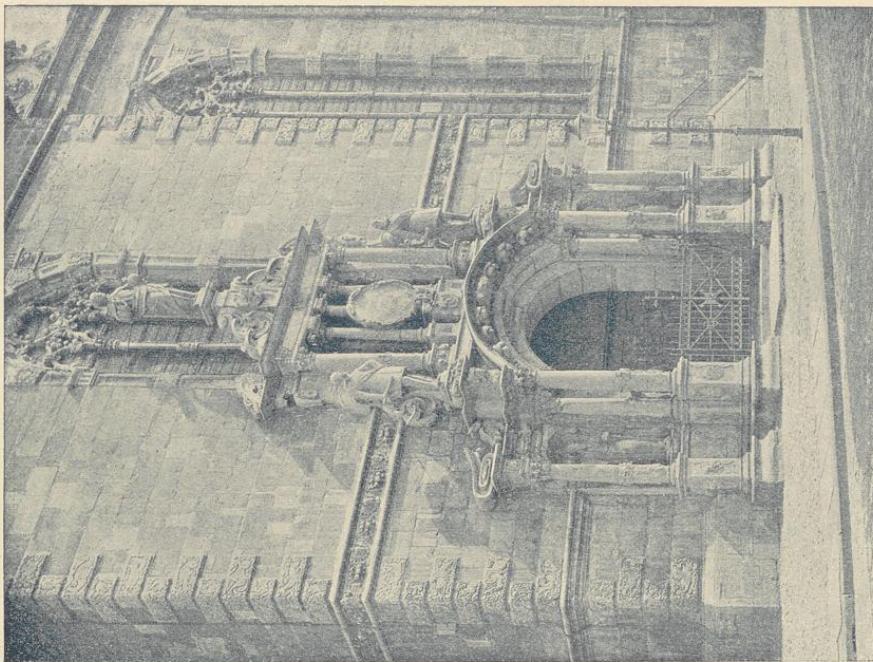


Fig. 431.
Westportal der Marienkirche zu Wolfenbüttel.

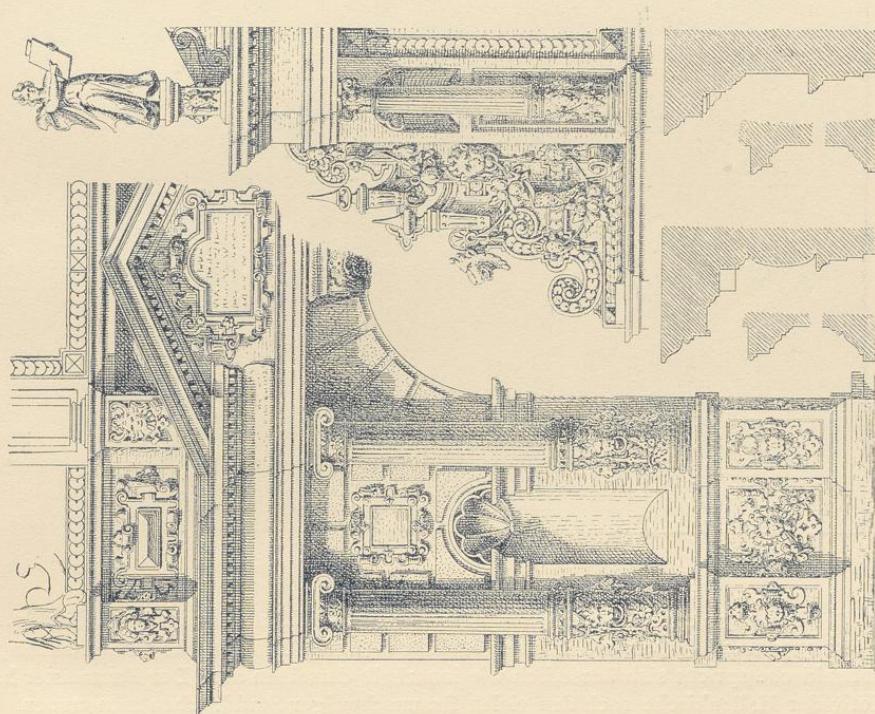
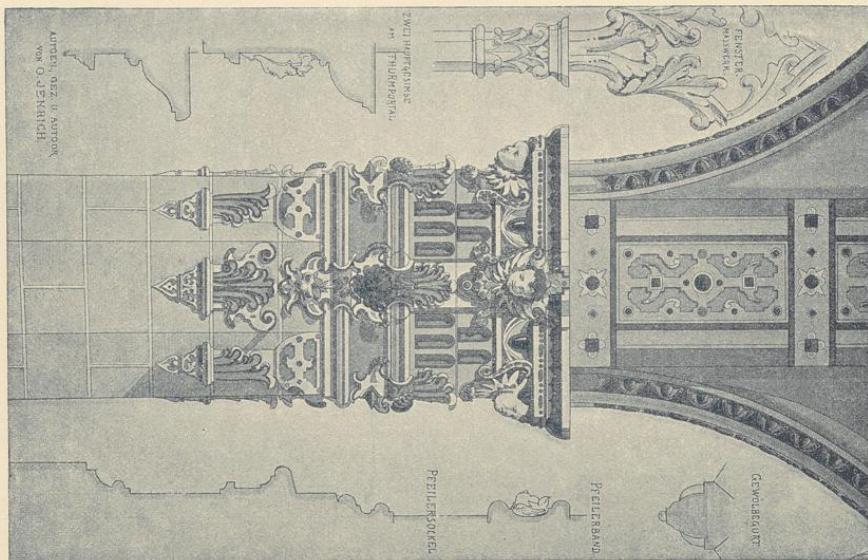
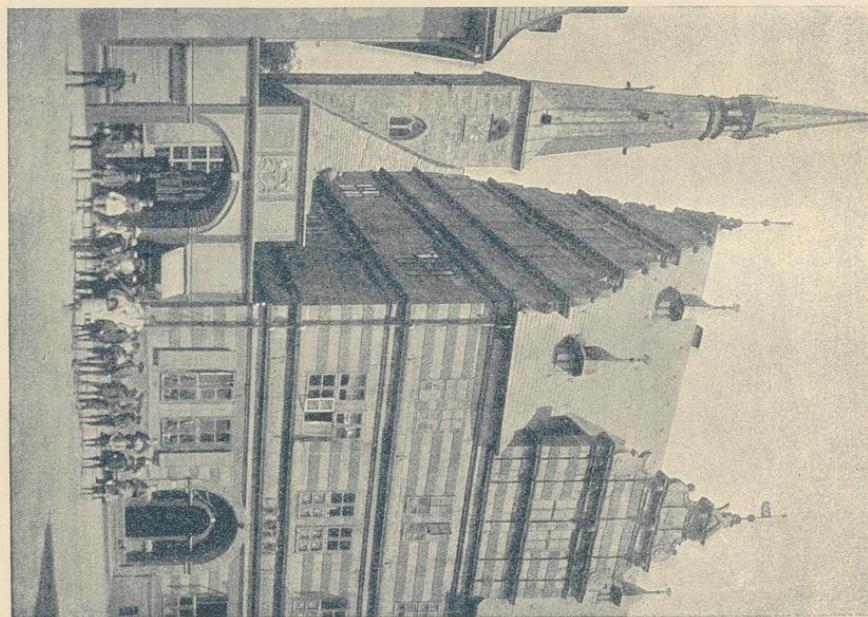


Fig. 430.
Juleum in Helmstedt, Details.



Aus dem Innern der Marienkirche zu Wolfenbüttel
Fig. 432.



Haus in Hameln a. d. Weser.
Fig. 433.

Der Bau zog sich bis in das dritte Jahrzehnt des XVII. Jahrhunderts hin. Der Turm wurde erst 1750 nach Plänen unbekannter Meister vollendet. Die gotische Grundrissanlage der Hallenkirche spricht sich äußerlich wie innerhalb derselben aus. Der Baumeister hat das Motiv der Hallenkirche nach den vielen Braunschweiger Stadtkirchen entnommen.

Das unter den Giebeln fortlaufende Hauptgesimse ist für diese und im Verhältnis zum ganzen Bauwerk zu schwer.

Die Strebepfeiler haben einen zu kurzen, antikisierenden Schluss, besser als die krönenden Figuren hätten fialenartige Aufbauten den Uebergang zu den Giebeln vermittelt.

Von dem schönen Westportal gibt Fig. 431 eine Abbildung.

Bei diesem äusserlichen Mangel ist dagegen die achteckige Anlage der Pfeiler im Innern mit den schliessenden Kapitälern und aufgesetzten Kreuzgewölben tadellos schön gelungen und steht einzig in ihrer Art da. Fig. 432.

Die Anordnung der Quaderschichten in glatten und wechselweise ornamentierten vorspringenden Reihen, wie wir solcher im Pal. Pitti in Florenz, Luxemburg und Louvre in Paris begegneten, finden wir auch in einigen Gegenden Deutschlands wieder, so z. B. in Bremen (Rathaus), die Weser aufwärts bis in die Gegenden von Hessen. Ein Beispiel eines Hauses aus Hameln a. Weser, Fig. 433, mag die deutsche Ausdrucksweise dieser ornamentierten Bossenquaderschichten zeigen, wie solche vom Sockel bis in die Giebelspitze durchgeführt ist.

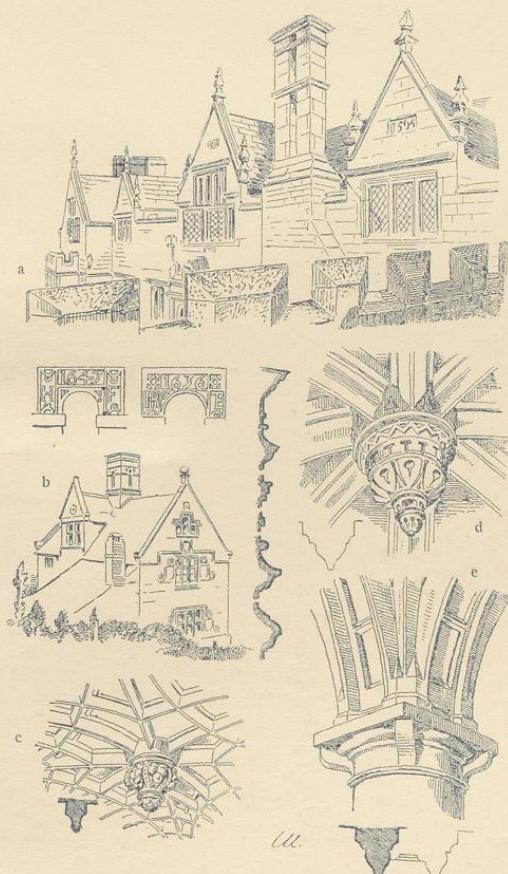


Fig. 434.
a) Rushton-Hall,
b) Haus in
Welden,
c) Claire-College
in Cambridge,
d e) Säulen und
Schlusssteine
in Bolsover-
Castle.

Kap. XX.

Die Gesimse der englischen Renaissance.

Der konservative Sinn der Engländer bezüglich ihrer alten Sitten und Gebräuche wird sehr dazu beigetragen haben, dass die Formen der Renaissance in England später Eingang fanden, als in den Staaten des Kontinents.

Der Einfluss des Tudor-Stils war selbst unter der Regierung Elisabeths — 1558 bis 1603 — und Jakobs I. — 1603 bis 1625 — noch so stark, dass Grundriss und Aufriss der vielen, in jener Zeit gebauten Schlösser die mittelalterlichen Verhältnisse beibehielten und nur die Details den Formen der Renaissance angepasst wurden.

Es sollen hiervon nur einige Beispiele gegeben werden, um zu zeigen, mit welchem Gemisch von antiken und gotischen Formen damals gebaut wurde.